

## Predigt aus dem Ulmer Münster am 3. Sonntag nach Trinitatis

Liebe Gemeinde,

haben Sie Geschwister? Oder mehrere Kinder? Dann wissen Sie sicherlich, wie tief, wie innig aber auch wie grausam und verletzend Geschwister im Umgang miteinander sein können. Familie kann man sich in der Regel nicht aussuchen. Geschwister auch nicht.

Neulich las ich einen interessanten Post in den Sozialen Medien. Da wurde beschrieben, dass die Erstlingskinder oft so ein bisschen wie Laborratten sind: Die Eltern sind noch unerfahren. Das Kind verständlicherweise auch. Und so probiert man am Erstlingswerk rum, sucht Wege durch das Leben. Lernt Familie zu sein. Die nachfolgenden Kinder werden oft mit größerer Gelassenheit begleitet. Was die Ältesten sich oft hart erkämpfen müssen, ist für die Jüngeren manchmal gar kein Problem mehr: Bettzeiten, Süßigkeiten- und Medienkonsum, Ausgehregelungen,...die Aufzählung ließe sich wahrscheinlich unbegrenzt fortsetzen. Gerecht geht es dabei, zumindest gefühlt, eher selten zu...für beide Seiten.

Dass Jesus auch Geschwister hatte, zumindest Halbgeschwister, ist sehr wahrscheinlich. Wie das wohl gewesen sein muss, einen großen Bruder wie Jesus zu haben? Wie das für Jesus wohl war, jüngere Geschwister zu haben, die so ganz anders sind?

In unserem heutigen Predigttext geht es auch um Geschwister. Viele Menschen sind zu Jesus gekommen, um ihn zu hören. Es sind nicht die mächtigen, nicht die beliebten. Es sind die, die man hasst und verabscheut, die mit der Besatzungsmacht kollaborieren, die ihre Körper und Seelen verkaufen. Aber auch andere sind da, sie waren zuerst hier: Schriftgelehrte und Pharisäer. Diejenigen, die die Regeln befolgen. Alles richtig machen. Sieht man ihnen übrigens auch an. Im Lukasevangelium lesen wir:

**1 Es nahten sich ihm (Jesus) aber alle Zöllner und Sünder, um ihn zu hören. 2 Und die Pharisäer und die Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen. 3 Er sagte aber zu ihnen dies Gleichnis und sprach: Ein Mensch hatte zwei Söhne. 12 Und der jüngere von ihnen sprach zu dem Vater: Gib mir, Vater, das Erbteil, das mir zusteht. Und er teilte Hab und Gut unter sie. 13 Und nicht lange danach sammelte der jüngere Sohn alles zusammen und zog in ein fernes Land; und dort brachte er sein Erbteil durch mit Prassen. 14 Als er aber alles verbraucht hatte, kam eine große Hungersnot über jenes Land und er fing an zu darben 15 und ging hin und hängte sich an einen Bürger jenes Landes; der schickte ihn auf seinen Acker, die Säue zu hüten. 16 Und er begehrte, seinen Bauch zu füllen mit den Schoten, die die Säue fraßen; und niemand gab sie ihm. 17 Da ging er in sich und sprach: Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brot in Fülle haben, und ich verderbe hier im Hunger! 18 Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. 19 Ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße; mache mich einem deiner Tagelöhner gleich! 20 Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater. Als er aber noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater und es jammerte ihn, und er lief und fiel ihm um den Hals und küsste ihn. 21 Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße. 22 Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringt schnell das beste Gewand her und zieht es ihm an und gebt ihm einen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füße 23 und bringt das gemästete Kalb und schlachtet's; lasst uns essen und fröhlich sein! 24 Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden. Und sie fingen an, fröhlich zu sein. 25 Aber der ältere Sohn war auf dem Feld. Und als er nahe zum Hause kam, hörte er Singen und Tanzen 26 und rief zu sich einen der Knechte und fragte, was das wäre. 27 Der aber sagte ihm: Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat das gemästete Kalb geschlachtet, weil er ihn gesund wiederhat. 28 Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen. Da ging sein Vater heraus und bat ihn. 29 Er antwortete aber und sprach zu seinem Vater: Siehe, so viele Jahre diene ich dir und habe dein Gebot nie übertreten, und du hast mir nie einen Bock gegeben, dass ich mit meinen Freunden fröhlich wäre. 30 Nun aber, da dieser dein Sohn gekommen ist, der dein Hab und Gut mit Huren verprasst hat, hast du ihm das gemästete Kalb geschlachtet. 31 Er aber sprach zu ihm: Mein Sohn, du bist allezeit**

**bei mir und alles, was mein ist, das ist dein. 32 Du solltest aber fröhlich und guten Mutes sein;[1] denn dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist wiedergefunden.**

Da ist er also wieder. Schon von weitem sieht man ihn kommen. Verdreckt, stinkend, abgemagert. Ganz offensichtlich hat er Körper und Seele verkauft, um zu überleben. Hat das Geschenk seines Lebens, seine Würde, seine Herkunft preisgegeben. Alles weg. Im tiefsten Augenblick der Verzweiflung dann ein rettender Gedanke: nach Hause. Der Vater, in Tränen aufgelöst, stürzt seinem Sohn entgegen. Ein Kind ging verloren. Für Eltern gibt es nichts Schlimmeres. Egal wie alt es ist: ein Kind zu verlieren ist die schlimmste Erfahrung, die Eltern machen können. Nun ist es wieder da. Die Freude ist groß und warm und hell. Ein Freudenfest muss nun gefeiert werden. Der älteste Sohn sieht das anders. Selbst schuld. Der Jüngere hätte ja nicht alles auf den Putz hauen müssen. Es wäre doch einfach gewesen, die Regeln zu befolgen. Das Hab und Gut mit Arbeit und Anstand zu erhalten. Tja, Pech. Der Schmerz, der Neid, der Zorn flammen auf. Heiß und brennend. Der Vater stürzt seinem Ältesten entgegen, noch bevor der die Haustür erreicht. Geh nicht verloren mein Sohn, in Hass und Zorn. Alles gehört ja Dir. Du bist mein, ich bin dein, mit allem, was ich bin. Geh nicht verloren.

Liebe Gemeinde, oft wird dieses Gleichnis, das Jesus hier erzählt, überschrieben mit dem Titel: der verlorene Sohn. So ganz richtig kann ich das nicht finden, denn da sind ja zwei.

Verloren zu gehen ist schlimm, wirklich schlimm. Es geschieht so schnell. Verlorengehen bedeutet: ich verliere alle Bindungen und Bezüge zu den Menschen um mich herum, und zu Gott. Verlorengehen bedeutet: ich werde von niemandem mehr angesprochen. Angeschaut. Ich verliere die Richtung und den Sinn in meinem Leben und rutsche hinein in eine Spirale aus Schuld und Angst und Verzweiflung und Schmerz.

Jesus kennt das. Das Verlorengehen. Jesus kennt aber auch den Weg nach Hause. Die Straßen gepflastert mit Scham und Furcht, mit Tränen und Selbstvorwürfen. Kein leichter Weg. Was, wenn die Tür verschlossen bleibt? Was wenn ich nicht mehr willkommen bin? Jesus kennt das. Wir auch?

Verloren zu gehen ist schlimm, wirklich schlimm. Es geschieht so schnell. Verlorengehen bedeutet: ich schaue andere nicht mehr an, nehme sie nicht mehr wahr. Und auch Gott nicht. Ich verliere die Richtung und den Sinn in meinem Leben und rutsche hinein in eine Spirale aus Zorn und Neid, Angst und Schmerz. Jesus kennt das. Wir auch?

Jesus weiß um das, was uns Menschen bewegt. Was uns hinaustreibt, weit weg von allem vertrauten. Was uns aber auch wieder nach Hause zieht. Deswegen erzählt er dieses Gleichnis. Denn er weiß: im Grunde verlieren sich beide. Der ältere und der jüngere. Die Pharisäer und Schriftgelehrten, die Sünder und Zöllner. Ich und die anderen. Jesus kennt das. Er kennt aber auch die Liebe eines Vaters, der seinen Söhnen - allen beiden- entgegenstürzt. Sie umfängt, mit heller Freude. „Alles, was mein ist, ist dein.“ sagt. Mit seiner Liebe auflöst, wo Scham oder Neid seine Kinder voneinander trennen.

Immer wieder, wenn ich dieses Gleichnis lese, bin ich zerrissen. Ich bin die älteste meiner Geschwister. Ich verstehe den Zorn gegen die Jüngeren. Ich kenne aber auch den Augenblick, in dem man sich nach furchtbarer, endlos scheinender Verlorenheit wieder in die Augen sieht. Sich erkennt, mit aller Liebe und allem Schmerz. Heimat findet, in den Armen der Eltern und Geschwister. Liebe wichtiger wird als alles, was war und was ist und was kommt.

Wer verloren ist, braucht Zuflucht, offene Türen, Fülle und ein weites Herz. Ich wünsche mir eine Kirche, die das möglich macht. Dass Menschen sich in sie hinein flüchten, weil da Heimat für sie ist. Ich wünsche mir eine Kirche, in der Menschen einander wie Geschwister in allem Schmerz und aller Liebe wahrnehmen. Immer wieder neu. Ich wünsche mir eine Kirche, die eine sichere Zuflucht ist, für Ältere und Jüngere, Gerechte und Sünder zugleich. Ich wünsche mir eine Kirche, die die Verlorenen sucht und laut und deutlich sagt: Hier bist du sicher. Du bist willkommen. Alles, was mein ist, ist dein. Komm, freu dich mit uns an der Liebe, die Gott für uns alle hat. Denn unser Gott ist ein Gott, der sucht. Der jammert, wenn Menschen verloren gehen. Der sich sehnt und die Türen offenhält, bei Wind und Wetter, Tag und Nacht. Damit nur alle wieder nach Hause finden.

Amen.

Pfarrerin Stephanie Ginsbach, [stephanie.ginsbach@elkw.de](mailto:stephanie.ginsbach@elkw.de), 0731- 37 99 45 12.